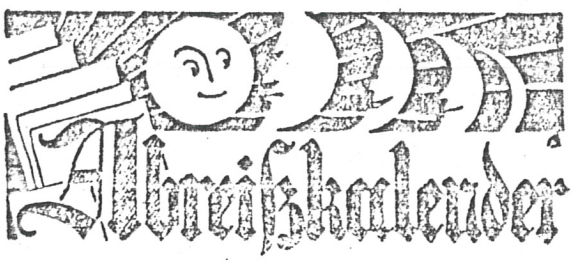
3813 24.10.1928 Mi

A?
T: Musik in Luxemburg



Sie sind sicher auch schon von einem Bekannten für den neuen Musikverein abgefangen worden?

Sie haben vielleicht in der „Obermoselzeitung" den Artikel gelesen: „Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!" Und in der „Luxemburger Zeitung" die Ehrenrettung des Jazz?

Es ist Ihnen wahrscheinlich aufgefallen, daß die Musik immer mehr in den sogenannten Mittelpunkt des Interesses rückt.

Sollten das vielleicht am Ende möglicherweise etwa eventuell Symptome dafür sein, daß sich die Kriegs- und Nachkriegspsychose langsam verzieht, wie ein Giftgas, um einer gesunderen Atmosphäre Platz zu machen?

In ein gesundes, normales öffentliches Leben gehört Musik, wie Öl an den Salat, wie Bukett in den Wein, wie eine Blume ins Knopfloch, wie Butter aufs Brot, wie das Weib in die Schöpfung.

Musik ist zum Ernst des Lebens, was der Frühling im Jahr ist. Bevor das Leben zu Gedanken, zu Ziffern, zu Sachwerten, zu sachlicher Viereckigkeit, nüchterner Bewußtheit sich verdichtet, ist es sphärenhaft, ist es Musik, der Mensch ist geschaffen, um zu singen, ehe er spricht, weil er fühlt, ehe er denkt.

Wir hatten in Luxemburg von jeher eine Stätte, an der Musik gemacht wurde und wo wir uns sammelten, wie die Wespen auf einer Mirabellentorte.

Eine der bekanntesten Musikorten dieser Art war das Lokal, dem jeweilig Amberg der Große seinen Namen gab. Ob es die Wachtstube war, deren trotziges Gemäuer Ende der Achtzehnhundertsiebziger der Picke und dem Minenbohrer weichen mußte, der Louvigny oder später das Holzhaus, das zwischen den Villen de Gargan und Wolff - von Schweitzer im Park über der verschwundenen Wachtstube und ihren Kasematten erstanden war — dort war es, wo für die Allgemeinheit bei Wein und Bier und Kaffee Musik gemacht wurde, von allerhand Militärkapellen, Wiener und andern Damenorchestern, in- und ausländischen Musikvereinen, es war eine malerische Reihenfolge tonerzeugender Unternehmungen. Einmal war gar eine kroatische Musikkapelle da, die den Populnitschka Hervatschke auf sonderbaren Nationalinstrumenten spielte, und Oberbayern mit Zithern und Gitarren, Musik als Table d'Hote und à la Carte, Tutti und Solo. Die Bevölkerung strömte hin, saß Sonntags nachmittags andächtig wie in der Vesper, wenn die Diedenhofener Dragoner trompeteten und posaunten oder unsere Militärmusiker Dicksiana bliesen.

Heute scheinen sich die Verhältnisse praeter propter wieder in derselben Weise zuzuspitzen. Aus dem betäubenden Durcheinander von musikalischen Geräuschen und geräuschvoller Musik, die bedingt war durch ein verwildertes gesellschaftliches Tempo, fiskalische Blutsaugerei, Arbeitslosigkeit bei den Musikern, Verständnislosigkeit hier und dort, wachsen wieder, wie der Berg Ararat nach der Sintflut, Gipfel heraus, auf denen je ein vortrefflicher Klavierspieler, ein Trio Geiger und Cellist sitzen und gute, beste Musik machen.

So zum Beispiel im Paris-Palace, dessen Wirt unter dem gemütlichen Namen Brauns Pierchen schon fast so populär zu werden beginnt, wie seinerzeit Papa Amberg. Dort sitzt am Klavier ein Mitglied der Musikerdynastie Darimont, die von den Mondorfer Kurkonzerten her rühmlichst bekannt ist, dort geigt ein blutjunger Russe, Wlozia Nowomiast, ein Schüler des großen Ysaye, auf einer kostbaren italienischen Geige so schmelzend und so spinnwebfein, daß sich Paganini im Grabe herumdreht, um besser zu hören, dort entzückt der belgische Cellist Janssen durch einen Ton von einer Reinheit und Größe, die auch die lustigsten und redseligsten Gäste zum Schweigen und andächtigen Zuhören zwingen.

Wer einmal von 18 Uhr an nicht weiß, wie er genießerisch seine Zeit zubringen soll, wird mir für diese Auskunft dankbar sein.

Mercredi 24.10.1928